

Predigt am 3. Sonntag d. Osterzeit

Liebe Schwestern und Brüder,

haben Sie beim Hören auf das Evangelium vielleicht gerade ein Déjà-vu-Erlebnis gehabt? Und womöglich vermutet, „hoppla, hat sich der Diakon da verblättert, haben wir diese Geschichte nicht erst letzten Sonntag gehört?“. Nun, ich kann es Ihnen nicht verdenken, das heutige Evangelium ähnelt schließlich dem vom letzten Sonntag durchaus. Die Jünger sitzen wieder zusammen hinter verschlossenen Türen als Jesus zu ihnen kommt. Er spricht mit ihnen, gibt sich ihnen zu erkennen, isst mit ihnen. Weil sie nicht glauben können, was dort geschieht. Und er legt ihnen noch einmal die Schrift aus, damit sie verstehen können, was passiert ist. Und dann schließt er „Ihr seid Zeugen dafür.“

Zeuge sein, genau davon hat auch Paulus in der Lesung zu den Menschen auf dem Tempelplatz in Jerusalem gesprochen, als er vom Leiden und Auferstehen Jesu berichtet. „Dafür sind wir Zeugen“, bestätigt er das Gesagte.

Lassen Sie uns ein wenig darüber nachdenken, warum in beiden Bibeltexten von Zeugen die Rede ist. Vielleicht ist es ja Zufall? Nun, ich erinnere mich noch daran, das Pfr. Rüsche immer gesagt hat, es gibt keine Zufälle, nur die Kellertür fällt zu. Also gehen wir doch mal davon aus, dass dieses Wort an diesen Stellen richtig und wichtig ist.

Das Wort „Zeuge“ kennen wir ja mittlerweile fast nur noch aus Kriminalgeschichten wie z.B. dem Tatort. Dort geht es dann meist um Personen, die dabei helfen können, ein Verbrechen aufzuklären. Die Ermittler suchen Menschen, die etwas beobachtet oder gehört haben, die Hinweise zu etwas geben können. Dabei ist das ja nicht immer ganz einfach. Denn manche Zeugen meinen, sie könnten nicht viel helfen, weil sie ja nicht wirklich etwas beobachtet haben. Andere wiederum machen widersprüchliche Aussagen, die zusammengenommen oft keinen Sinn ergeben. Oder es treten falsche Zeugen auf, die bewusst nicht die Wahrheit sagen, sondern die Ermittler auf eine falsche Fährte bringen wollen. Es scheint also nicht immer ganz einfach zu sein, mit den Zeugen. Man könnte sich wundern, warum sie dann immer so wichtig sind, wo man ihnen doch gar nicht wirklich trauen kann. Nun, auch wenn die Zeugen vielleicht nicht immer alles genau gesehen haben, wenn sie unter Stress Dinge nicht genau mitbekommen haben, so können sie doch trotzdem meist irgendetwas beitragen. Dazu will ich Ihnen eine kleine Geschichte erzählen, Sie kennen sie vielleicht:

Es waren einmal fünf weise Gelehrte. Sie alle waren blind. Diese Gelehrten wurden von ihrem König auf eine Reise geschickt und sollten herausfinden, was ein Elefant ist. Und so machten sich die Blinden auf die Reise nach Indien. Dort wurden sie von Helfern zu einem Elefanten geführt. Die fünf Gelehrten standen nun um das Tier herum und versuchten, sich durch Ertasten ein Bild von dem Elefanten zu machen.

Als sie zurück zu ihrem König kamen, sollten sie ihm nun über den Elefanten berichten. Der erste Weise hatte am Kopf des Tieres gestanden und den Rüssel betastet. Er sprach: „Ein Elefant ist wie ein langer Arm.“ Der zweite Gelehrte hatte das Ohr des Elefanten ertastet und sprach: „Nein, ein Elefant ist vielmehr wie ein großer Fächer.“ Der dritte Gelehrte sprach: „Aber nein, ein Elefant ist wie eine dicke Säule.“ Er hatte ein Bein des Elefanten berührt. Der vierte Weise sagte: „Also ich finde, ein Elefant ist wie eine kleine Strippe mit ein paar Haaren am Ende“, denn er hatte nur den Schwanz des Elefanten ertastet. Und der fünfte Weise berichtete seinem König: „Also ich sage, ein Elefant ist wie eine riesige Masse, mit Rundungen und ein paar Borsten darauf.“ Dieser Gelehrte hatte den Rumpf des Tieres berührt.

Nach diesen widersprüchlichen Äußerungen fürchteten die Gelehrten den Zorn des Königs, konnten sie sich doch nicht darauf einigen, was ein Elefant wirklich ist. Doch der König lächelte weise: „Ich danke Euch, denn ich weiß nun, was ein Elefant ist: Ein Elefant ist ein Tier mit einem Rüssel, der wie ein langer Arm ist, mit Ohren, die wie Fächer sind, mit Beinen, die wie starke Säulen sind, mit einem Schwanz, der einer kleinen Strippe mit ein paar Haaren daran gleicht und mit einem Rumpf, der wie

eine große Masse mit Rundungen und ein paar Borsten ist.“

Die Gelehrten senkten beschämt ihren Kopf, nachdem sie erkannten, dass jeder von ihnen nur einen Teil des Elefanten ertastet hatte und sie sich zu schnell damit zufrieden gegeben hatten.

Es kommt also darauf an, das Ganze in den Blick zu nehmen. Und auch, wenn es zwischendurch so wirken kann, ist unser Glaube am Ende ja auch keine Kriminalgeschichte. Für mich hat er viel mit Vertrauen zu tun. Traue ich es Gott zu, dass er es gut mit uns meint? Traue ich es Gott zu, dass er in unserer Welt voller Naturgesetze trotzdem anders wirken kann?

Und dieses Vertrauen beruht doch ganz wesentlich auf den Zeugenaussagen, die in der Bibel dokumentiert sind. Er fußt auf den Worten, die Petrus gesprochen hat. Er hängt am Bericht der Maria Magdalena, die bezeugt, dass der Herr auferstanden ist. Er basiert darauf, dass Jesus den Jüngern im heutigen Evangelium Augen und Ohren für das Verständnis der Schrift geöffnet hat und dass diese Zeugen dafür sind.

So hat jeder vielleicht einen anderen Aspekt wahrgenommen, eine andere Facette erblickt, einen anderen Klang vernommen, etwas anderes gespürt. „Brannte uns nicht das Herz in der Brust“ ist die Erkenntnis der Emmausjünger.

Und dadurch, dass die Jünger diese Erkenntnis weitergeben, das Geschehen bezeugen, dadurch, dass andere Menschen Ihnen glauben, über all die Jahrhunderte hinweg, bis zu unseren Eltern und Großeltern oder wer auch immer den Glauben an uns weitergegeben hat; nur dadurch kann dieses Zeugnis auch für uns glaubhaft sein. Ich finde, nur deswegen können wir heute an die Auferstehung, die Erlösungstat Gottes voller Vertrauen glauben.

Damit stellt sich die Frage, was wir damit tun. Lassen wir es so stehen? Legen wir die Bibel beiseite? Reicht uns das? Riskieren wir, dass diese Verbindung von Zeugen bei uns abreißt?

Oder übernehmen nun wir diese wichtige Aufgabe? Bezeugen wir, was damals in Jerusalem geschehen ist, geben wir den Glauben weiter?

Sie mögen jetzt vielleicht denken, wieso soll ich dafür wichtig sein, was kann ich schon tun? Ich habe keine Theologie studiert, ich kann mich nicht gelehrt ausdrücken, andere können das viel besser als ich. Nun, möglicherweise stimmt das sogar. Aber der Clou dabei ist, dass es ja gar nicht darum geht, alles zu verstehen, alles mit schlaun Worten erklären zu können!

Frère Roger, der Gründer von Taize, hat einmal gesagt: „Lebe das, was du vom Evangelium verstanden hast. Und wenn es noch so wenig ist. Aber lebe es.“ Ich finde, er hat Recht damit. Denn möglicherweise ist ja meine kleine, unbedeutende Zeugenaussage genau das Puzzleteil, das jemand anderem noch fehlt, um sein Bild von Gott zu ergänzen. Vielleicht ist meine gestammelte Aussage von der Größe Gottes gerade das, was jemandes Interesse am Glauben weckt.

Diakon Oliver Soddemann